



Reformierte Kirchgemeinde Ittigen, Predigt vom

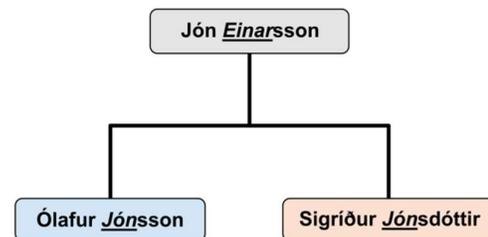
22. Oktober 2023

Pfarrer Dominique Baumann, Galater 3,26-28

Liebe Gemeinde

Es ist schon einige Jahre her, aber ich erinnere mich gut an die Fussball-WM 2018. Damals spielten die Isländer zum ersten Mal an einer Endrunde. Fasziniert haben mich die Spieler-Namen: Olafur Adolfsson, Balldur Adalsteinsson, Arni Arason, Johannes Atlason... alle enden auf –son. Die Entstehung des Nachnamens in Island geschieht komplett anders als bei uns: Die Kinder übernehmen nicht die Nachnamen ihrer Eltern (!), sondern ihr Nachname wird neu gebildet aus dem Vornamen des Vaters und der Endung

–son bei Buben, bzw. –dóttir bei den Mädchen. Diese Endungen bedeuten natürlich Sohn und Tochter. Ein Beispiel: Ein Mann namens Jón Einarsson hat einen Sohn namens Ólafur. Ólafurs Nachname ist



aber nicht Einarsson wie bei seinem Vater, sondern Jónsson, was wörtlich Jóns Sohn heisst (Jóns + son). Genauso funktioniert die Namensgebung bei Töchtern. Jón Einarssons Tochter Sigríður heisst mit Nachnamen Jónsdóttir, wörtlich also Jóns Tochter (Jóns + dóttir). Das isländische Namens-System ist also daran interessiert zu zeigen, von wem ein Kind abstammt. Es legt Wert darauf, eine Beziehung sichtbar zu machen.

Nach isländischem System müsste ich Dominique Hanspeterson heissen. Wie würden Sie heissen? Unser Namens-System funktioniert aber bekanntlich anders. Und: Wenn man nachforscht, wie unsere Nachnamen (Familiennamen) entstanden sind, dann fällt auf, dass sie meistens einen Beruf bezeichnen und nicht die familiäre Herkunft. Baumann – meine Vorfahren waren offenbar irgendwann mal Architekten, Leute, die etwas bauten. Bei

Müller, Weber und Schmied ist der Fall auch klar. Huber und Hofer, das waren Bauern, weil das Ackerland früher „Hufe“ genannt wurde. Etwas seltener schimmert im Nachnamen die Herkunft durch (Basler oder Zürcher) oder eine Eigenschaft (z.B. Lang oder Braun). Fällt Ihnen auch etwas auf? In unserer Kultur sind Tätigkeiten wichtiger geworden sind als die familiäre Verbundenheit. In anderen Kulturen ist es anders, auch in der biblisch-jüdischen. Simon Petrus etwa wurde von Jesus nicht Simon der Fischer genannt wird, sondern Simon Barjonah, Sohn des Johannes (Mt 16,17). Wir stehen in der Gefahr, unsere Identität von der Bedeutung unserer Arbeit, Position und Leistung abzuleiten, anstatt von Beziehungen, die wir leben oder etwas vereinfacht ausgedrückt: Von unserem Sein her.

Was antworten Sie, wenn Sie jemand fragt: Wer bist du? Wahrscheinlich würden Sie zuerst Ihren Namen nennen, den Wohnort, das Alter und den Beruf. Die Bibel würde sagen: Als allererstes bist du ein Ebenbild Gottes. So steht es im Schöpfungsbericht des Alten Testaments. Ebenbild heisst: Du bist ein Wesen, das zu Gott gehört, du stehst in einer Beziehung zu ihm. In Psalm 36,10 gibt es eine sehr schöne Beschreibung, was es bedeutet, mit Gott verbunden zu sein. «Du (Gott) selbst bist die Quelle, die uns Leben schenkt. Deine Liebe ist die Sonne, von der wir leben.» Unser Taufkind Arya hat diesen Segensspruch erhalten und wir haben damit ausgedrückt, dass wir wollen, dass das Mädchen zu Gott gehört.

In fünf Wochen feiern wir Weihnachten, die Geburt Jesu Christi. Wer war dieser Jesus? Zwei von vier Evangelien-schreiber (Matthäus und Lukas) beantworten diese Frage am Anfang ihres Berichts mit seiner familiären Herkunft: Jesus war der Sohn des Josef, schreibt Lukas, Josef der Sohn des Eli, Eli der Sohn des Mattat und so weiter. Der Stammbaum geht über König David, über Jakob, genannt Israel, über Abraham bis zu Gott. Damit drückt er aus, dass Jesus zu

all den Menschen gehörte, die mit Gott verbunden waren, und schliesslich war er selber mit Gott aufs engste verbunden.

Im Zentrum unseres christlichen Glaubens steht vielmehr unser Sein, nämlich unser Verbunden-Sein mit Gott, und viel weniger, was wir alles zu leisten imstande sind. Die Initiative zur Verbindung geht nach christlichem Glauben übrigens von Gott aus. Von unserer Seite her braucht es nur ein inneres Ja, dass Gott für mich eine Quelle des Lebens und der Liebe sein darf. Und dann beginnt eine gemeinsame Geschichte. Würden Sie von sich selber sagen, liebe Gemeinde, dass Sie mit Gott verbunden sind und mit den Menschen, die es ebenfalls sind?

Diese Verbundenheit ist eine hart umkämpfte Sache. Die Bibel erzählt, dass die ersten Menschen lieber selber sagen wollten, wo es im Leben langgeht. Gott sollte ihnen nicht zu viel reinreden. Das ist die Aussage der berühmten Geschichte von der verbotenen Frucht im Paradies, dem Sündenfall. Im Grunde genommen wiederholt sich die Geschichte immer wieder. Kennen Sie auch Gedanken, dass Gott und sein Wille, wie ihn die Bibel überliefert, etwas Lästiges haben? Es wäre doch viel schöner, man könnte nach den eigenen Massstäben leben, oder? Dabei geht gerne vergessen, dass Verbundenheit mit Gott ja eigentlich eine Quelle des Lebens und der Liebe ist.

Und wie ist es eigentlich mit der Verbundenheit in Familien, unter Freundinnen und Freunden und Glaubensgeschwistern? Hand aufs Herz: Ist es nicht ein riesiger «Chrampf», dass wir trotz unterschiedlichen Meinungen und Werten trotzdem verbunden bleiben? Es gibt eine Kraft unter uns, die m.E. immer stärker wird und uns auseinandertreibt: Die einen positionieren sich im Nahostkrieg auf der Seite Israels, andere auf der Seite der Palästinenser. Die Fronten sind verhärtet. Die Erfahrungen aus der Covid-Krise wirken immer noch nach: Wie viele Gräben gingen auf mitten durch Freundschaften und

Familien hindurch zwischen Impfgegnern und Befürwortern, zwischen Massnahmenkritikern und -gegnern? Wie stark haben sich in den letzten Jahren Gräben geöffnet zwischen politisch Linken und Rechten, zwischen Veganern und Fleischliebhabern, zwischen Klimaaktivisten und so genannten Klimaleugnern, ja zwischen den Religionen? Und: Reissen solche Gräben nicht auch unser Inneres auseinander, rauben sie nicht auch den inneren Frieden, wenn wir selber in den Meinungen hin- und her gerissen sind?

Dabei wäre es so wichtig, dass das Verbindende über den Meinungen steht. Zusammengehören ist nicht selten harte Arbeit, die sich aber lohnt. Zu Gott gehören ist ebenfalls herausfordernd, aber es lohnt sich. Denn von ihm gehen Leben und Liebe aus. Der Apostel Paulus hat dies in seinem Brief an die Galater sehr schön formuliert. (3,26-28): *Ihr alle seid also Söhne und Töchter Gottes, weil ihr an Jesus Christus glaubt und mit ihm verbunden seid. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, habt ein neues Gewand angezogen – Christus selbst. Hier gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Griechen, zwischen Sklaven und freien Menschen, zwischen Mann und Frau. Denn durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zusammen ein neuer Mensch geworden.*

Bewahren wir einen kühlen Kopf inmitten all der Kräfte, die auseinanderreissen und polarisieren. Denn sie bewirken nichts Gutes. Unterstützen wir einander in der Verbindung mit Gott, denn in ihm finden wir die Quelle des Lebens und der Liebe. Amen.